

Bewusstseinsförderung statt Leisetreterei

Autor(en): **Egli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **52 (1973)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wir denn auch praktisch das Zweiparteiensystem, und die Partei der bewusst, wenn auch zaghaft Verändernden nähert sich der 50-Prozent-Grenze.

Bei uns gehörten objektiv weit mehr als 50 Prozent ins Lager der Veränderer. Aber sie werden politisch vernachlässigt von der SP. Sie hat es versäumt, diesen armen Menschen das Brot der Hoffnung auf Veränderung auszuteilen. Deshalb essen sie kläglichen Ersatz, Landesring, Anti-Überfremdungsbewegungen und dergleichen.

Da wundert sich die SP, dass sie stagniert. Und sie hat begonnen zu stagnieren vor Jahrzehnten, längst bevor es unsere heutige lärmige sogenannte Linke gegeben hat.

Was einen Teil dieser Linken betrifft, ja da sehe ich eine Möglichkeit der Verständigung mit Otto Lezzi. Der oben geschilderte Mangel an Brot der Hoffnung in der ganzen SP äussert sich bei diesem Teil der Linken in einer Art Avitaminose. Man weicht vor grundsätzlichen Veränderungen aus und verbeisst sich zum Beispiel in Verkehrsfragen, bei denen man kaum eine Klassenfront erkennen kann, und unsere Tagespresse nimmt Krawallmacher um des Krawalles willen in Schutz. So liest man zum Beispiel nichts davon, dass das kürzlich erfolgte Niederkrähen eines Vortrages von Oberstkorpskommandant Hirschy durch Schnuderbuben ein Stück Faschismus war. Les extrêmes se touchent. Objektiv jedenfalls fördert diese Sorte Linke die Reaktion.

Aber wir wollen nicht verallgemeinern. Vor etwa zehn Jahren hatte ich im «Öffentlichen Dienst» die Reichtumssteuer postuliert; aber mein Stimmlin drang damals nicht durch. Nun ist es in unseren Tagen einem anderen besseren Teil der Linken zu verdanken, dass das Thema Reichtumssteuer endlich zum beherrschenden Tagesthema geworden ist.

In den dreissiger Jahren sah ich in Paris an einer Hauswand ein leider damals vereinzelt gebliebenes Plakat, welches die prophetischen Worte enthielt:

«Tout est possible: Il faut faire payer les riches.»

Was meinst Du, Otti, wäre das nicht eine schöne Fahne, hinter der sich die wahren Unzufriedenen sammeln könnten? *Fritz Pesch*

Bewusstseinsförderung statt Leisetreterei

Zu Otto Lezzis Artikel im «Profil» 2/1973 sei folgendes bemerkt:

Der Kampf um eine sozialistische Gesellschaft ist heute schwieriger geworden. Früher war es die soziale Notlage, welche die Lohnabhängigen zusammenschweisste. Während der Zeit des Zweiten Weltkrieges und noch Jahre danach lebten wir in einer Periode des gesellschaftlichen Burgfriedens, der sich aus der Bedrohung der Demokratie und auf Grund des Kalten Krieges ergab. Die Folge war eine zunehmende Entideologisierung. Heute stellen wir erfreulicherweise eine Reideologisierung fest. Dazu haben die Vertreter der jungen Generation wesentlich beigetragen.

Da ist es nur natürlich, dass auch innerhalb der schweizerischen Sozialdemokratie Spannungen aufkommen. Wo aber Spannungen sind, da ist auch Leben! Die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten sind da, um gemeistert zu werden; denn «in dem Masse, wie Probleme sichtbar gemacht werden, wachsen auch die Kräfte zu ihrer Überwindung» (Karl Marx).

Deshalb ist es verfehlt, über die «Linke» der SP Klage zu führen. Noch immer ist es das Vorrecht der Jugend – auch der linken – gewesen, hie und da über das Ziel hinauszuschiessen. Wo sie Fehler begeht, soll man auch die Kritik nicht scheuen. Was etwa zu beanstanden ist: diese Vertreter der jungen Generation sprechen oft eine Sprache, die einfache Leute kaum verstehen.

Ich wehre mich indessen mit aller Vehemenz dagegen, dass diese Jugend pauschal verketzert wird. Der Vorwurf, *sie* mache mit ihren Utopien die SP unglaubwürdig, ist nicht haltbar. Nach den vielen trockenen Jahren allzu pragmatischer Politik ist der Boden dürr geworden. Etwas mehr Hang zur Grundsätzlichkeit und mehr Bekenntnis zu grossen Zielen können unserer Partei nur gut tun.

Es dürfte Otto Lezzi nicht entgangen sein, dass zurzeit vom Bürgertum her ein harscher Wind zu blasen beginnt. Denken wir nur daran, wie Radio und Fernsehen in eine bürgerliche Zwangsjacke eingezwängt werden sollen. Um so verfehelter wäre es, wenn die SPS diese Entwicklung mit mehr Leisetreterei zu begegnen versuchte. Ihre erste Aufgabe muss vielmehr heissen: das politische Bewusstsein fördern. Dazu sind wir auch und erst recht auf die kritische Jugend angewiesen. *Werner Egli*

Die Sozialdemokratie unserer Zeit hat auch mit den Problemen zu ringen, die mit der Bewusstseinsentwicklung der arbeitenden Menschen zusammenhängen. Der gewaltige Aufstieg, die Erringung der politischen Demokratie, die Errichtung des Wohlfahrtsstaates und die Schaffung einer Wohlstandsgesellschaft haben nicht zur Entfaltung des gesellschaftlichen Bewusstseins der arbeitenden Klassen geführt; sie haben eher Trägheit ausgelöst, eine konservative Mentalität und die Bereitschaft zur Entideologisierung entstehen lassen und verleiten zum Verzicht auf sozialistische Zielsetzungen. Man kann es oft genug hören: Wir haben viel erreicht, bleiben wir, wo wir sind, und versuchen wir gar nicht, über das hinauszugehen, was wir schon gewonnen haben.

Karl Czernetz in «Die Zukunft»
